

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 44 (1957)
Heft: 17

Artikel: Geschichte der Erziehung und der Bildung : kritische Literaturübersicht
[Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Klavier und Orgel, Herr Lehrer Albert Truttmann für den Werkunterricht, Herr Musikdirektor Roman Albrecht für Violine und Herr Musikdirektor Viktor Burkhardt für die Leitung der Blechmusik und den Unterricht für die Blasinstrumente.

Bei der Auswahl der Lehrkräfte war nur ein Gedanke leitend: Das Seminar soll Unterrichts- und Bildungsstätte sein. Es soll grundsätzlich christliche und beruflich tüchtige Lehrer heranbilden, die in einem selbstverständlichen Klima ganzheitlicher, christlicher und weltaufgeschlossener Bildung heranwachsen dürfen. Ein besonderes Augenmerk richten wir dabei auf die Hauptfächer der Primarschule, auf die großen pädagogischen Erfordernisse der Gegenwart, auf die Pflege des Schönen und der Kultur im Bereich des Profanen und des Gottesdienstes (Liturgie) und auf die Erziehung der jungen Lehrer zu einer flotten und ersprißlichen Zusammenarbeit mit der Geistlichkeit in der Erziehung der Schuljugend.

Auf Grund von *Besprechungen mit der Leitung des freien katholischen Seminars in Zug* sind die Gebiete, aus denen sich die Kandidaten rekrutieren, ausgesondert: Das Lehrerseminar in Rickenbach wird für die Kantone Schwyz, Uri, Obwalden, Nidwalden, katholisch Glarus, Appenzell IR und für das Fürstentum Liechtenstein zuständig sein, also für den Voralpengürtel, Zug für das schweizerische Mittelland. Wir halten diese Abmachungen ein, somit ist eine Konkurrenz gar nicht möglich.

Für den *materiellen Ausbau* hat das Baudepartement des Kantons Schwyz einen Ideenwettbewerb ausgeschrieben, zu dem alle Architekten, die Bürger oder Einwohner der Kantone Schwyz, Uri, Obwalden, Nidwalden und Zug sind, eingeladen sind.

Der Wettbewerb geht am 31. Januar zu Ende. Gute Projekte sind zu erwarten, haben sich doch über 55 Architekten die Wettbewerbsunterlagen zustellen lassen, darunter Architekten mit klingendem Namen.

Schon dieses Jahr hat der Kanton Schwyz erhebliche finanzielle Opfer auf sich genommen. Neben baulichen Verbesserungen von ungefähr 70 000 Fr. im Jahre 1957 hat er das Budget für das kommende Jahr mehr als verdoppelt, so daß er jetzt für den bloßen Betrieb des Seminars für jeden einzelnen Seminaristen pro Jahr einen Staatszuschuß von ungefähr 1500 Fr. leistet, die Auslagen baulicher Art *nicht* eingerechnet.

Das ist sehr viel. Das fällt um so mehr ins Gewicht, als gegenwärtig nur ungefähr zwei Fünftel der Seminaristen Einwohner des Kantons Schwyz sind. Alle übrigen kommen von auswärts.

Es ist deshalb selbstverständlich, daß die Seminarleitung und die Behörden über die Grenzen des Kantons hinaus nach Unterstützung Umschau halten. Verheißungsvolle Verhandlungen mit einzelnen der oben genannten Kantone sind bereits eingeleitet, so daß wir begründete Hoffnung haben können, das Seminar großzügig ausbauen zu können. Es soll in *jeder Beziehung* den übrigen Seminarien in der Schweiz ebenbürtig werden. Das Lehrerseminar des Kantons Schwyz in Rickenbach-Schwyz *kann und will* für die obengenannten Gebiete genügend tüchtige Lehrkräfte heranbilden, die fachlich und christlich durchgeschult sind.

Geschichte der Erziehung und der Bildung

Kritische Literaturübersicht. 2. Teil *

Die Schriftleitung

Max Meyers «Geschichte der abendländischen Erziehung und Bildung» (Herder-Verlag, Freiburg)

stellt auf andere Ziele ab, nicht so sehr auf sorgfältige Gediegenheit, sondern auf Frische, Lesbarkeit, unterhaltsame Lebendigkeit und Anekdotenhaftigkeit und geistvolles Funkeln. Es bietet daher viel Ergänzendes, Erklärendes, was z. B. im strengen Bau des konzisen Göschenbändchens nicht in seiner personalen Bedingtheit einsichtig werden konnte. So sind etwa Herbarts Stufen menschlicher Vollkommenheit erst bei Mayer zu verstehen. Wenn Mayer bei Diesterweg das Urteil Sprangers hinzufügt, Diesterweg sei «ohne jeden Hauch metaphysischen Denkens», von ihm habe der Volksschullehrerstand seinen «Aufklärungsradikalismus» (143), so wird dem blaßhellen Bild Diesterwegs im Göschenbändchen damit erst wieder die echte Farbe gegeben. Auch Mayer betont z. B., wie unwürdig der Lehrerstand vom Staat gegenüber dem Klerus früher behandelt wurde. Wir wollen ruhig zeigen, daß die kirchliche Schule etwas anderes bezweckt als bloß eine klerikale Standeschulung. Die katholische Schule, die in freier Zusammenarbeit zwischen Eltern, Kirche und Staat auszubauen

* Siehe Nr. 9 vom 1. Sept. 1957, S. 225 ff.

sein wird, setzt *mündige katholische Lehrer voraus, mündig gerade auch dank ihrem nunmehr wirklich kirchlichen Denken auf Grund einer ausgezeichneten christlichen Bildung: Bildung auf Christus als Sinn und Mitte der Welt hin.* – Leider kennt Mayer hier keine katholischen Lehrerverbände.

Einige weitere kleine Aussetzungen möchten hier Beifügung finden:

Ob Mayer mit Recht das Heil in der Hochschulbildung der Lehrerschaft sieht? S. 155–157 bekommt der Leser den Eindruck, daß im höheren Schulwesen im 19. Jahrhundert alles falsch gewesen wäre. Zielklarer ist die Kritik an den Universitäten. Don Bosco wird wohl zu einseitig als einmalige begnadete Persönlichkeit, zu wenig als beispielgebender Wegweiser und andere mitreißender Anreger dargestellt. (Von den Driesch und Esterhues sehen hier klarer.) Man vergleiche nun heute dazu, was z. B. Prof. Dr. B. Simeon in seinen Aufsatzreihen in den letzten Jahrgängen der «Schweizer Schule» über solche vom Geist Don Boscos ausgelöste Bestrebungen und Leistungen berichtet hat. Stahls Größe sollte trotz seiner jüdischen Herkunft nicht herabgesetzt werden (136). Manchmal vernimmt man mehr das Urteil über einen Pädagogen als die sachliche Darstellung von Leben und System. Zuweilen gerieten die Formulierungen obenhin oder von oben her: «Die Engländer wursteln sich so durch, während der irrationale Deutsche gleichsam zum Ausgleich und zur Kompensation die Theorie liebt und jede Programmatik.» – «Pestalozzi, der bisher die aristokratische Ordnung des Lebens vorausgesetzt hatte, steckt jetzt um» (135). – «Neben dem Bayern J. B. Graser, der viel von Gotteskindschaft und dem Ziel der Divinität des Menschen sprach in Gegenüberstellung zur reinen Humanität, ... neben dem Württemberger J. G. Dursch und dem im Rheinland lebenden Lorenz Kellner, die beide ganz theologisch bestimmt waren, ist auf katholischer Seite die wichtigste Gestalt ... J. M. Sailer ...» Und so weiter. – Diese Bildungsgeschichte bezieht in anerkannter Weise die kulturellen Zeitumstände mithinein. Aber manchmal liegen sie doch zu themafremd oder werden mehr mit zu bekannten anekdotischen Details geschildert. Wesentlich und vorzüglich findet sich die «Zeit der Technik und der metaphysischen Bedürfnislosigkeit» (163–165) beurteilt. Von den neuen pädagogischen Bestrebungen in Deutschland wird treffend berichtet, aber dafür mangelt es an Ausführungen über die Bewegungen und Bestrebungen außerhalb Deutschlands.

Als Ganzes erscheint diese Bildungsgeschichte so anregend und frisch, daß man fast vermuten möchte, es handle sich dabei um ausgezeichnet verarbeitete Stenogrammaufnahmen lebendiger Vorlesungen. Vor allem sei hervorgehoben und begrüßt, daß der Verfasser selbst das zitierte prächtige Werk Siegfried Behns befolgt hat: «Sie läßt kein einziges, noch so kleines Wahrheitsmoment ... verlorengehen, sie versucht, es mit liebevoller ... Sorgfältigkeit an seinem Orte einzuordnen.» Denn dies ist für uns sehr wichtig, daß wir das Gute und Wertvolle überall sehen, anerkennen, heimholen dorthin, wo alles an seinem richtigen Platz stehen kann. Denn überall findet sich köstlicher Weizen. Aber es braucht oft den Wind der Höhe, um die Spreu wegzufegen.

*

Das überlegenste Werk, dem aber auch die nötige Seitenzahl zur Verfügung stand, ist das zweibändige von *Von den Driesch und Esterhues «Geschichte der Erziehung und Bildung»* (Verlag S. Schöningh, Paderborn), das auch preislich außerordentlich günstig ist, vielleicht etwas auf Kosten einer neuzeitlicheren graphischen Gestaltung. In instruktiver Fülle mit genauen Angaben, in sicherer Formulierung, mit ausgezeichneten Zitatbelegen, in klarer Beleuchtung aus den geschichtlichen Zusammenhängen und in Konfrontierung mit der heutigen Pädagogik werden die Erkenntnisse, Systeme, das Leben der Denker und die jeweiligen Nachfolger und Schulen nahegebracht und für die Gegenwart und die Erzieher Tätigkeit ausgewertet. Hier wird hervorragende geschichtliche Bildung geboten. Man merkt oft von Seite zu Seite, wie da lebenslange Forschung und hingebendes Lehren und eigene Auseinandersetzung vorausgegangen sein müssen. So werden z. B. im ersten Band älteste pädagogische Bemühungen aktuell: Pythagoras ließ seine Schüler jahrelang hören, ohne daß sie sich darüber äußern durften, um sie so zur Konzentration und zum Durchdenken zu zwingen, dann erst wurden die Jünger zur Stufe der diskutierenden Auseinandersetzung zugelassen. Die Art des frechen Alleszeredens wird als eine Methode des sophistischen Zerfalls erkannt. Die Probleme, das Versagen, die Einseitigkeiten werden überall ebensogut gesehen wie die positiven Leistungen, bei den Griechen wie im Mittelalter, im Humanismus wie in der Reformation, im Jesuitenschulsystem wie bei Franckes Anstalten. Eine wohlwollende, reife Nüchternheit leitet die Verfasser bei der Beurteilung der klar, detailreich und wesentlich dargestellten pädagogischen Erscheinungen. (Gegen Schluß erst scheint diese Kraft eher leise abzunehmen.) Die beiden Bände sind daher auch leicht lesbar und sichern auch ein leichtes Sichaneignen. Die beste Fachliteratur wurde verarbeitet, außer gegen Schluß, wo vielfach aus der zweiten Hand der pädagogischen Lexika gearbeitet werden mußte.

Das Werk wurde zu einer kritischen, ausgleichenden, überlegenen Geschichte der Pädagogik und zu einer vergleichenden Erziehungslehre. Besonders sei auch anerkannt, wie die Verfasser überall die Rangordnung der Werte beachten, alles Gute anerkennen, doch kritisch Stellung beziehen und richtig einordnen. Bisher fand der Rezensent z. B. vom Zeitalter der Humanität noch keine Darstellung, die so überlegen dargestellt und beurteilt hätte, wie dieses Buch dieses Zeitalter schildert. Auch die Gewichtsverteilung im Buch erscheint sehr angemessen. Im zweiten Band sind dem Realismus 51 Seiten, der Aufklärung 70 Seiten, der Humanität 180, dem Positivismus bis 1945 160 Seiten gewidmet oder im einzelnen Comenius 12 Seiten, Locke 4, Rousseau 16, Goethe 11, Pestalozzi 27, Herbart-Ziller 12, Otto Willmann 8 Seiten usw.

Welche Weite der Haltung die Verfasser kennzeichnet, sei am Beispiel der Einführung in die sozialistischen Erziehungstheorien erörtert, die als materialistische Theorien dem Gesamtmenschlichen und Christlichen sicher am fernsten stehen: «Denn wie man auch urteilen mag über die sich nun anbietenden Lösungsversuche, die unter dem Sammelbegriff des Sozialismus in kaum überschaubaren Variationen als bloße Utopien, als volkswirtschaftliche Neu-

ordnungsvorschläge oder als seelische Grundhaltungen in die Erscheinung traten, eine in ihnen lebende sittliche Idee, die dem Christentum verwandt war, konnte ihnen nicht abgesprochen werden... „Sozialismus ist der Träger eines neuen Lebensgefühls und Lebenswillens, ist die Idee einer neuen, höheren, vollkommeneren Lebensgemeinschaft und Schicksalsverbundenheit, die lebt aus einer selbstloseren Treue und Hingabe von Menschen an Menschen, als sie bis dahin verwirklicht ist.“» Und dazu die andere Stelle: «... während die bürgerliche, traditions- und besitzgebundene Masse angesichts der Tatsache, daß die Vorkämpfer für die Menschenrechte des Proletariats mit positivistischen, materialistischen und antikirchlichen Argumenten fochten, um eine moralische Begründung ihrer ablehnenden Haltung... nicht verlegen waren.» Bei der Darlegung der eigentlichen sozialistischen Erziehungstheorien fehlt natürlich die kritische Stellungnahme nicht. Aber hier wie anderwärts verwerten die Verfasser gern die indirekte Kritik oder die immanente Kritik durch die Reformer oder Bekämpfer der betreffenden Theorien. So wird das Bild viel lebendiger.

Der Schluß führt mit Recht zum katholischen Menschenbild, und zwar wie es Romano Guardini herausgearbeitet hat, und er stellt es in den Zusammenhang künftiger Entwicklungen, wie sie Guardinis berühmtes Büchlein «Das Ende der Neuzeit» andeutet.

Einige *kritische* Bemerkungen, worunter vier besonders wichtige, seien beigelegt. Je näher die Darstellung der neuesten Zeit kommt, um so mehr beschränkt sie sich mehr auf die *deutschen* Pädagogen und Bestrebungen. Österreich, die Schweiz, Frankreich (außer in den Positivisten und in der Blindenbildung), Italien (außer in Maria Montessori) werden weithin außer acht gelassen. Daß ein *Père Girard* zur Zeit Pestalozzis überhaupt nicht einmal genannt wird, geschweige denn ausführlich behandelt, wie er es verdienen würde, ist ein wirklicher Mangel. Daher fehlt denn auch der Hinweis auf die Initiative eines Theodosius Florentini und für die Schweiz und andere Länder die Beachtung der freien katholischen Institute. Die großen Leistungen Don Oriones und anderer Italiener aus der Don-Bosco-Schule sind begreiflicherweise unbekannt. Aber nachteilig ist fraglos, daß in der *Bibliographie* für die Pädagogik des letzten Jahrhunderts zu sehr bloß auf die deutsche Bibliographie abgestellt wird. Denn nicht immer werden die besten Werke übersetzt, und viele Werke und Strömungen bleiben so völlig unbeachtet. Schade ist auch, daß Parkhursts Dalton-Plan und Washburns Winnetka-Plan *nur* im Zusammenhang mit Petersens Jena-Plan zusammenfassend beschrieben werden. Aber wahrscheinlich geschah dies deswegen, weil Eggersdorfer und Theodor Schwerdt in ihren Büchern sie ausführlich behandeln. Aber es blieben doch auch sonst die *amerikanischen Leistungen* diesseits und jenseits der Glaubensgrenzen zu sehr unbeachtet. Dewey wird nur zweimal erwähnt. Vor allem hätten auch die pädagogischen Errungenschaften der österreichischen und schweizerischen usw. *Tiefenpsychologie* nicht überhaupt außer acht gelassen werden dürfen. Ihre Leistungen sind ja schon in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts feststellbar.

Doch als Ganzes und bis zum Ersten Weltkrieg stellt dieses Werk Von den Drieschs und Esterhues' eine *hervorragende*

und überlegene Geschichte der Erziehung und der Bildung für den Lehrer und Erzieher dar, ob er sich nun erst für die Praxis vorbereitet oder schon in der Praxis steht.

*

Rattner: Große Pädagogen

Ein grundsätzliches kritisches Wort ist zu *Rattners* Buch «*Große Pädagogen*» im Verlag Ernst Reinhardt, München-Basel, fällig, dessen Grundhaltung oben schon angedeutet wurde.

Rattner läßt sich von typisch antiklerikalen Affekten zu Ausfällen verleiten, die schlagwortartig öfters wiederkehren. Auch bei den kulturhistorischen Einführungen zu den einzelnen Gestalten arbeitet er etwas stark mit Schlagwortkenntnissen (Mittelalter, Humanismus, Reformation, Ursachen der Französischen Revolution), die kein Historiker, der etwas auf sich gibt, heute mehr in dieser Form zu wiederholen wagte. Seine Ausfälle gegen den Scholastizismus lassen vermuten, daß er wohl viel von den Auswüchsen und Irrwegen der Scholastik gelesen hat, daß er diese aber persönlich gar nicht kennt. Jedenfalls ist ihm die Scholastik in der begrifflichen Sauberkeit und logischen Sicherheit weit überlegen. Was die furchtbare Not des Volkes vor der Französischen Revolution anbetrifft, möge Rattner einmal die Forschungen Sées nachlesen und die Tatsache, daß diese Revolution mehr eine Sache des Großbürgertums und des gebildeten Bürgertums ist, beachten. Daß Rattner die großen naturwissenschaftlichen neuen Erkenntnisse in den Zusammenhang der Reformation setzt, und dann erst sich eine Reihenfolge «Galilei, Kepler, Kopernikus» gestattet, zeigt, wie ungefähr die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge getroffen werden. In den Begriffen schillert er undeutlich: Tugendbegriff, Begriff der Sittlichkeit usw., halb richtig, halb unrichtig; erst so werden auch manche Ausfälle möglich. Seine affektgeladene Voreingenommenheit gegen Glauben, Kirche und Klerus verführt ihn zu Formulierungen, die 1956 (das Buch datiert aus diesem Jahr) in einem solchen Buch nicht mehr möglich sein sollten. Drei Beispiele seien zitiert: «Vor dem Anbruch des „Zeitalters des Lichts“ beherrschte der *Dogmatismus* und der *Pietismus* weite Kreise des geistigen Lebens... der *Dogmatismus* verfocht eine *starre* Kirchenlehre, die der Vernunft zugunsten eines *blinden* Glaubens nahezu die Daseinsberechtigung absprach» (S. 86). – Seite 141 schreibt er vom „ultrakonservativen Muckertum“. – Im Anschluß an die Schilderung des Kampfes Jean Pauls gegen pietistische Übertreibungen in der Erziehung fügt Rattner hinzu: «Auf diese Weise mutet man dem Kinde eine übermäßige seelische Belastung zu, wie dies etwa auch geschieht, *wenn man dem kindlichen Verstand mit Begriffen wie Gott und Hölle beizukommen versucht.*» Rattner hat keine Ahnung vom Glück des Kindes, das der Liebe und Größe und Macht Gottes begegnen darf und das ja selbst schon längst vor seiner Schulzeit nach Gott fragt. Von Montaignes *Essais* schreibt er, sie seien «ein Zeugnis humanster Gesinnung», obwohl Rattner von diesen *Essais* betont berichtet: «Die *Essais* waren ein feindseliges Schweigen über Jesus Christus» und von Montaigne selbst: «Der *Dogmatismus*, der sich auf ewige und unerschütterliche Wahrheiten *glaubt* berufen zu können, entlockt ihm nur ein Lächeln. Er hält es mit den Skeptikern, die den *fanatisch*

Gläubigen achselzuckend ihr „Was weiß ich denn?“ entgegenstellen.»

Rattner besitzt dabei nicht einmal einen klaren Glaubensbegriff, da er schreiben darf: «Auf bloße Autorität und Ehrfurcht hin zu *glauben* ist *lächerlich*.» Die Leser des Buches müssen ja auch auf Rattners «Autorität» hin ihm glauben, was er kulturgeschichtlich ihnen vorsetzt.

Dem oft wiederholten Humanitätsbegriff Rattners sei Sprangers Analyse der Humanitätsidee entgegengestellt: «Kein Humanismus geht in die Tiefe, der sich nicht am Absoluten der ethischen Verpflichtung und der Gotteserfahrung entzündet hat. In diesen Wurzeln liegt der ewige Gehalt», und in einem Vortrag von 1940 formuliert Spranger, daß der rein innerweltlichen Humanität ein unbewußtes Christentum zugrundeliegt. Wäre es nicht geistige Sauerkeit, wenn man schon die Früchte, christliche Früchte genießt, nicht den Baum zu verhöhnen? Vielleicht liest Rattner wenigstens das kleine Büchlein von R. Guardini «Das Ende der Neuzeit». Aber die eigentliche Größe des Menschen und damit die Klärung all dessen, was Rattner in seinem Buch «Große Pädagogen» ungeklärt oder schief gesehen hat, würde Rattner aufgehen, wenn er Wurzelgrund, Wurzeln und Baum der Humanitätsfrüchte erfassen würde und sein großes Ja spräche zum Wort der Offenbarung, daß der Mensch geschaffen ist nach dem Bild und Gleichnis Gottes, daß die ganze Schöpfung, Himmel und Erde, auf den Sohn Gottes Christus hin geschaffen worden ist, wenn Rattner erkannte, daß es nichts Menschenentfalteres gibt als den Willen in den einzelnen Menschen, in ihrem Sein und Leben, in ihrer Selbstentfaltung und in ihrem Wirken für die Menschheit in einer je einzigartigen und einmaligen individuellen Möglichkeit Gott zu verherrlichen.

All die Anliegen, die Rattner pädagogisch in seinem Buche vertritt, lassen sich dann ebenso schön und ebenso dringend, aber wahrer und richtiger darlegen und herausarbeiten: Das Anliegen der ganzheitlichen Entfaltung des Menschen, leiblich wie geistig und seelisch; das Anliegen, das Kind und den Jugendlichen als vollständige Persönlichkeit zu würdigen und zu ehren und aus dieser Ehrfurcht heraus

zu bilden und zu erziehen; das Anliegen, die besten Methoden dafür einzusetzen; das Anliegen, möglichst auf Gewalt und äußere Autorität zu verzichten und in Liebe und Selbstlosigkeit und Selbsterziehung das Kind zu seinen Zielen zu führen. Aichhorn, den er in dieser Pädagogik der Liebe und in deren Erfolgen so sehr preist, wird er dann um so tiefer und eigentlicher verstehen, aber er wird nicht bei Freud und Adler bleiben, sondern weitergehen zu Daim und Frankl, Gebattel und v. Gagern usw. und vor allem zum Quell der Pädagogik der Liebe, zu Christus.

*

Wir stehen nämlich – und damit schließt diese Überschau – fraglos an einer neuen Wende der Pädagogik. Das Wertvolle ist gesammelt, viele Voreingenommenheiten sind am Zusammenbrechen – mögen auch noch große Verbände und Mächte gewisse veraltete Haltungen konservieren und heute sogar da und dort wieder krampfhaft und machtmäßig zur Geltung zu bringen suchen. Die Pädagogik der Tiefenpsychologie und die Errungenschaften eines christlichen Existentialismus (neue Entwürfe christlicher Anthropologien) führen uns auf eine neue Ebene der Pädagogik. Die neue Praxis grenzenlos liebender Erziehung, also eines urchristlichen Anliegens, das wir Christen allzusehr in der Öffentlichkeit und in der Erziehungstätigkeit außer acht gelassen haben, wird allenthalben ausgeprobt (Amerika, Italien, Österreich, Schweiz usw.), oft in den schwersten Verhältnissen und mit überzeugenden Erfolgen. Es müßte jedoch in diesem Zusammenhang auch einmal zusammengefaßt werden, was in den Missionsländern Gewaltiges für Erziehung und Bildung auf alten und neuen Wegen unternommen und erreicht wurde. Aber die neue Pädagogik steht irgendwie erst in ihren Anfängen. Es muß vorerst die Offenbarungswahrheit in ihren letzten Tiefen, in ihrer aufschließenden strahlenden Schönheit und erhellenden Gewalt für das Menschenbild neu durchdacht und pädagogisch ausgewertet werden. Wenn die Lehrer und Erzieher dann aus diesen Tiefen denken und leben, dann sind neue geistige und praktische Erziehungsleistungen im Kommen, die wir heute höchstens ahnen können.

Die Arbeiter im Weinberge

Bibellektion für Knaben der 6. Primarklasse

Anna Bründler, Kriens

Vorbemerkung

Laut Stoffplan sind u. a. die Gleichnisse zu behandeln. Einige davon sind bekannt. – Nach den Ferien wurde das Gleichnis von den Talenten erzählt, auf das heute kurz zurückgegriffen wird.

Religionsunterricht

Motto für die Lektion

1. Hellhörigkeit und Bereitschaft auf den Ruf des Herrn.
2. Gott nichts vorrechnen wegen Belohnung – froh dienen!